



Internationalität verbindet

Predigt beim ökumenischen Gottesdienst mit Bischof Dr. Michael Bünker und Erzpriester Ioannis Nikolitsis anlässlich der internationalen Gedenk- und Befreiungsfeiern in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

7. Mail 2017, KZ-Gedenkstätte Mauthausen

„Wer nicht eine Vergangenheit zu verantworten und eine Zukunft zu gestalten gesonnen ist, der ist ‚vergesslich‘, und ich weiß nicht, wie man einen solchen Menschen packen, stellen, zur Besserung bringen kann.“ So schreibt Dietrich Bonhoeffer am 1.2.1944 aus dem Gefängnis in Berlin-Tegel an Eberhard Bethge. Es geht ihm nicht um ein besseres oder schlechteres Gedächtnis mit mehr oder weniger Speicherkapazität, dessen Lücken beklagt und dessen Vollständigkeit vielleicht gerühmt wird. Bonhoeffer geht es um den Schnittpunkt einer in moralischer Verantwortung übernommenen Vergangenheit und einer verantwortungsvollen Gestaltung der Zukunft in der Gegenwart: „Die Güter der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Schönheit ... brauchen Zeit, Beständigkeit, ‚Gedächtnis‘, oder sie degenerieren.“¹

Die Gedenk- und Befreiungsfeier anlässlich der 72. Wiederkehr der Befreiung des KZ-Mauthausen eignet sich nicht für Selbstinszenierung oder Profilierung. Worte haben heute die Aufgabe, transparent und offen für das Zeugnis, für den Widerstand und auch für das Leiden der Opfer zu sein. Im Zentrum der Aufmerksamkeit des heutigen Gedenkens stehen ganz konkrete Menschen mit ihren Gesichtszügen, mit ihren Namen, mit ihrer Biografie, mit ihren Ecken und Kanten, mit ihrem Sinnentwurf. Im Vordergrund stehen die Opfer und Zeugen, die der Barbarei standgehalten haben, das Unrecht nicht mitmachen wollten, ihm Widerstand leisteten und die unschuldig Verfolgten geholfen haben. So haben nicht wir, die Nachkommen, die Vertreter von Politik, von Kirche oder Medien, das erste Wort. Wir haben die Pflicht, den Opfern zuzuhören. Nur wer sich das eigene Leid von der Seele reden kann und wer es von anderen anerkannt erfährt, kann sich mit sich und mit anderen versöhnen. Die Vergangenheit lässt sich nicht durch Verschweigen oder Vergessen ungeschehen machen. Zeit heilt nicht einfach die Wunden. Was verdrängt wird, beginnt als Leiche im Keller zu stinken.

Wenn wir hier an diesem Ort des Grauens und der Hölle der Opfer gedenken, so wollen wir die, die zur Nummer, zum Kalkül, zur Funktion degradiert wurden, beim Namen nennen. „Denen will ich in meinem Hause und in meinen Mauern ein Denkmal und einen Namen (Yad Vashem) geben.“ (Jes 56,5). Wir gedenken derer, die in der damaligen Zeit gerecht waren, die sich nicht vom Sog der Ideologie haben mitreißen lassen. Wir gedenken derer, die ihr Leben lassen mussten, weil sie kleine Zeichen der Solidarität mit Kollegen gesetzt haben. Wir gedenken derer, die in der Zeit des Nationalsozialismus ihr Leben für die Rettung anderer riskierten. „Wer ein Leben gerettet hat, wird so betrachtet, als habe er das ganze Universum gerettet.“ (Talmud)

¹ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hg. Von Eberhard Bethge, Gütersloh 1985, 109f.

Internationale Solidarität

Für Häftlinge in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten hatte internationale Solidarität einen wichtigen Stellenwert. So auch im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen und seinen Außenlagern, in denen ÖsterreicherInnen eine sehr kleine Minderheit bildeten. Die KZ-Häftlinge erkannten sehr bald, dass Widerstand gegenüber der Lager-SS und den Funktionshäftlingen nur erfolgreich sein konnte, wenn auf möglichst breiter Basis und unter Überwindung von nationalen und weltanschaulichen Differenzen kooperiert wurde. Denn jede Art einer organisierten Solidarität, sogar schon jedes politische Gespräch, wurde in den Konzentrationslagern mit dem Tode bestraft. Diese illegalen Widerstandsorganisationen waren spätestens seit 1944 im KZ-Mauthausen tätig.

Solidarität begann sich ab dem Eintreffen von 1.600 Häftlingen aus dem Konzentrationslager Dachau im Jahr 1939 zu entwickeln. Weitere Kleingruppen innerhalb der jeweiligen Länder organisierten sich mit dem Eintreffen von KZ-Häftlingen aus Ländern wie Polen, Spanien, Tschechien und dem ehemaligen Jugoslawien. Die Republikanischen Spanier brachten die Solidarität auf internationale Ebene. In der Schreibstube des Konzentrationslagers Mauthausen waren Tschechen, Spanier und Deutsche sowie später auch Häftlinge anderer Nationen tätig. Die politischen Häftlinge in dieser Schreibstube wurden zu einem Zentrum der Solidarität und des Widerstandes. Internationale Solidarität im Konzentrationslager hatte viele Gesichter, beispielweise wurde versucht, die Bildung illegaler Widerstandsgruppen in den Außenlagern zu forcieren, Kontakt zur Bevölkerung aufzunehmen, Gegensätze zwischen den einzelnen Nationen zu minimieren, ausländische Rundfunknachrichten abzuhören und Informationen über den Kriegsverlauf zu verbreiten, Spitzel der SS zu entlarven, Kriminelle als Funktionshäftlinge zu verdrängen, Häftlinge, besonders Kranke, mit Lebensmitteln und Kleidung zu versorgen, den Inhaftierten kulturelles Programm wie z. B. Musik zu bieten, aber auch Sabotage und einen militärischen Widerstand im Falle einer Massenliquidierung vorzubereiten.²

Aus der Biografie von Johann („Papa“) Gruber

Der Belgier Paul Brusson, Polizeipräsident von Liège und Präsident der belgischen Lagergemeinschaft Mauthausen, schrieb 1988 an den Vatikan einen Brief, um eine Seligsprechung des Linzer Diözesanpriesters Johann Grubers anzustoßen. Brusson gehörte keiner Konfession an. Er wurde als sozialistischer Aktivist und Mitglied der Résistance am 10. Mai 1942 ins KZ Mauthausen deportiert und kam wenige Tage später ins KZ Gusen. In seinem Schreiben an den Vatikan führt er aus: „Als ich mit anderen Kameraden ins Lager Gusen kam am 16. Mai 1942, interessierte sich Vater Gruber, der ausgezeichnet französisch sprach, sofort für unser Schicksal, ohne irgendwelche Vorurteile der Religion, schenkte uns seinen Rat, seine Ermutigungen, und beschloss schließlich, auch uns in seine Hilfsorganisation einzugliedern und uns zu unterstützen... In dieser Zeit war Vater Gruber vor allem in der Krankenbaracke des Lagers beschäftigt ... Aber es begann erst richtig bei der Ankunft der französischen politischen Häftlinge, als Vater Gruber seine Anstrengungen verdoppelte, indem er die Ärmsten stärkte, kräftigte und mit Nahrung versorgte. ... Er hatte für diese, aber auch für viele andere ermutigende

² aus dem Informationspapier des Mauthausen-Komitees Österreich anlässlich der Befreiungsfeiern 2016 zum Thema „Internationale Solidarität“, vgl. http://www.erinnern.at/bundeslaender/oberoesterreich/bibliothek/dokumente/gedenk-und-befreiungsfeiern-2016/Befreiungsfeiern_2016.

Worte, ... die uns wieder glauben machten, auf eine Befreiung hoffen zu können, auf eine bessere Welt, auf eine Welt, in der alle Menschen Brüder sein sollten.“³

In einem Interview für das Mauthausen-Memorial schildert Brusson: „Ich lernte Pater Gruber kennen ... Wenn ich Kraft hatte ging ich am Abend zu Pater Gruber. Es waren oft Spanier bei ihm. Wir unterhielten uns. Er sprach uns Trost zu und fragte nie, ob ich gläubig sei. Wenn er eine Zigarette hatte, gab er sie mir oder ein Stück Brot. Er übersetzte... vor allem während der Schlacht um Stalingrad... und wenn wir sehr pessimistisch waren ... gab er uns Informationen über den Krieg, die uns beruhigten. Das war sehr wichtig.“⁴

Der Priester Johann Gruber, der sehr wohl darauf achtete, priesterlichen Diensten unter den Umständen des KZs nachzukommen, hatte augenscheinlich keine Berührungsängste mit Menschen fremder Nationalität, Kommunisten oder Andersdenkenden. Ganz im Gegenteil. Seine Hilfsorganisation machte hierbei keine Unterschiede. Im Hintergrund stand auch ein ausgeprägtes pädagogisches Interesse an der Bildung der jungen Mithäftlinge.

„Von Leon Kostencki, einem polnischen Häftling, wissen wir, dass Gruber der Mentor einer Art „Lager-Schule“ für junge Polen war. Dr. Johann Gruber – Direktor einer Blindenanstalt – und Kostencki, Direktor einer Taubstummenschule in Polen, haben sich oft über ihre Berufe ausgetauscht. Kostencki fragte eines Tages Gruber um seine Einschätzung, ob und wie man im Lager eine ‚illegale‘ Schule organisieren könnte. Gruber wusste, dass in Gusen sehr viele polnische Professoren und Lehrer waren und meinte, ‚man kann in Gusen eine illegale Schule für die Kinder und Jugendlichen, polnische Kinder und Jugendliche, organisieren. ... auf der Basis, dass jeder Lehrer ein oder 2 Kinder, Jugendliche lehrt.‘ Kostencki berichtet, dass diese Schule tatsächlich realisiert wurde.“⁵

Ein anderes ‚Schulprojekt‘ realisierte Dr. Gruber mit den jungen französischen Häftlingen. Cayrol, Deblé, Dugrand und all die anderen jungen französischen Kommunisten wollten im Lager unbedingt ‚Russisch‘ lernen. Auch ihnen half Gruber. Er ließ über seine Schwester Katharina in einer Linzer Buchhandlung Lehrbücher für ‚Russisch‘ besorgen. Als diese nicht mehr genügten und eine zweite Großbestellung aufgegeben wurde, verständigte der Linzer Buchhändler die Gestapo. Das war einer der Auslöser für das katastrophale Ende des Gruber’schen Hilfswerks.⁶

Dieses Hilfswerk organisierte die Gruber-Suppe, holte Infos über die Kriegslage ins Lager hinein und schaffte Informationen über die Zustände im Lager hinaus. Es wurde mithilfe eines regen Zigarettenhandels zusätzliche Lebensmittelrationen und Dinge des Alltags organisiert. Es ist zu wenig über die Mittelspersonen außerhalb des Lagers bekannt, sodass die Funktionalität der Organisation „Gruber“ im Detail nachvollziehbar wäre. Fest steht, dass ein regelrechtes Netzwerk existierte, was auch Informationen zu Widerstandsbewegungen in Österreich mit einschloss. Teil und Initiator dieses Netzwerkes war der Priester Johann Gruber, darin fanden sich Kommunisten, Sozialisten, Katholiken, Polen, Spanier, Franzosen, Österreicher... Das Netzwerk flog auf. Gruber wurde verhört, gefoltert und von Lagerkommandant Seidler am 7. April 1944 – einem Karfreitag – ermordet.

³ zitiert nach Helmut Wagner, Dr. Johann Gruber. Priester – Lehrer – Patriot (1889-1944), Linz 2011, 373.

⁴ <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/ZeitzeugInnen/Paul-Brusson-Belgien>

⁵ Wagner, Johann Gruber, 310.

⁶ Wagner, Johann Gruber, 310.

P. Jacques de Jesus (Lucien Bunuel)

Der Karmelitenpater P. Jacques de Jesus (Lucien Bunuel) wurde, nachdem er jüdische Kinder versteckt und Kontakt mit der Résistance hatte, am 5. Mai 1944 ins KZ Gusen deportiert. Er setzte sich unermüdlich für seine Mitgefangenen ein und erlangte dabei hohes Ansehen innerhalb des Lagers. Nach Befreiung des Lagers starb er im Juni 1945 in Linz im KH der Elisabethinen an den Folgen einer Tuberkuloseerkrankung. Über sein Verständnis von Solidarität wird Folgendes berichtet: „Er ist nicht Gefangener von Sippschaften, von übersteigerten Nationalismen. Er begegnet ihnen allen, in ihrer Unterschiedlichkeit, ohne Vorurteil, ohne vorgefasste Meinung. Er ist eine Gestalt der Versöhnung zwischen Juden und Katholiken, zwischen Franzosen und Polen, zwischen Kommunisten und Christen.“ Für ihn gibt es „nicht mehr Juden noch Spanier noch Franzosen noch Polen und auch weder Kommunisten noch Katholiken“⁷ Er eilt von einem zum anderen. „In Gusen verraten ihm die Kommunisten ihr System von Solidarität. Zu zweit oder dritt tun sie sich zusammen, um einen anderen Kameraden zu unterstützen, indem sie Nahrung und Lebenswillen teilen. P. Jacques lässt sich voll und ganz ein in diese gegenseitige brüderliche Hilfe – ohne einen Unterschied hinsichtlich der religiösen Überzeugung zu machen, ohne jegliche Voreingenommenheit. In Vierergruppen nimmt man sich eines besonders geschwächten und abgemagerten Kameraden an, um ihn mit dem zu unterstützen, was man von seiner eigenen Suppe, der eigenen Ration Brot aufgehoben hat. Diese gegenseitige Hilfe wird vom ganzen Kommando bis zum Februar 1945 geleistet, wo dann die Nahrungsmittelrationen so verschwindend klein werden, dass sie nicht einmal mehr für einen Einzigen reichen.“⁸

Ausblick

Die Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus ist keine rein historische Beschäftigung. Sie hat uns wachsam zu machen, wenn heute Menschen, z.B. Behinderte oder Fremde in ein technokratisches Kalkül eingeordnet werden und zu bloßen Kostenfaktoren degradiert werden. Gesichter, Stimmen, Hände der Opfer klagen heutige Apathie und stumpfe Gleichgültigkeit an. Das Gedenken an die Ereignisse vor mehr als 70 Jahren ist letztlich auch eine Mahnung wider die Verrohung, wider den Kult der Gewalt, wider den Rückfall in die Barbarei. Gedächtnis der Opfer ohne Hoffnung für sie und mit ihnen wird zur Buchhaltung des Todes. Eine bloße Aufarbeitung oder Bewältigung der Vergangenheit wird zur Sisyphostätigkeit, deren Vergeblichkeit in Aggression oder Resignation umschlägt. Es wäre fatal, wenn im gegenwärtigen Schweigen und in der jetzigen Ratlosigkeit die Sieger von gestern heute noch einmal triumphieren würden. Es wäre zynisch, wenn unter dem Vorzeichen der Resignation die Erschlagenen in alle Ewigkeit erschlagen, die Vergessenen vergessen, die Opfer für immer besiegt, die Toten für immer tot bleiben. Wollen wir wirklich die Solidarität mit den Toten, Geschlagenen und Opfern durchhalten, dann müssen wir letztlich auf einen Gott hoffen, der durch die Macht der Auferweckung vergangenes, abgeschlossenes Leid nach vorne auf Zukunft hin aufbricht.

⁷ Christiane Meres, Ich will Gott ausstrahlen. Das Leben des P. Jacques. Ein Karmelit in Mauthausen-Gusen (deutsche Ausgabe vorbereitet und übersetzt von P. Roberto M. Pierastu und Anneliese Reiter), Wien 2010, 103.

⁸ Meres, Gott ausstrahlen, 104.

Es stellt sich ganz massiv die Frage nach einer möglichen Versöhnung zwischen Tätern und Opfern. Kann diese Kluft zwischen dem Leid der einen und der Schuld der anderen überhaupt überbrückt werden? Wird nicht gerade im Angesichte dieser Ereignisse die Rede von Versöhnung leer, ein Hohn gegenüber den Menschen die damals gestorben sind? An den Opfern vorbei und hinter deren Rücken kann es keine Versöhnung geben. Keine Versöhnung ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Gericht, kein Gericht ohne den Schmerz der einholenden Wahrheit. Die Gesichter und Namen der Opfer mit ihren Tränen und mit ihrem Klagen sollen den Tätern nicht erspart werden. Eine Versöhnung und Hoffnung ohne Gerechtigkeit für die Opfer ist inhuman. Versöhnung lässt sich auch nicht erpressen. Wir können als Nachkommen der Täter und Opfer diesen die Versöhnung nicht diktieren. „Man muss von der Tatsache ausgehen, dass es Unverzeihbares gibt. Ist es nicht eigentlich das einzige, was es zu verzeihen gibt? Das einzige, was nach Verzeihung ruft? Das Vergeben verzeiht nur das Unverzeihbare ... Es kann nur möglich werden, wenn es Unmögliches tut.“ (Jacques Derrida)

Schluss

„Mehr als fünfzig [siebzig] Jahre sind vergangen seit jener Zeit,
als Todeslager und Weltkrieg Schaudern und Schrecken verbreiteten.
Sage uns, Gott,
haben wir nicht allzu großer Eile deine Hölle vergessen?
Löschen wir nicht in unserem Gedächtnis und Bewusstsein
die Leiden der Opfer und die Spuren der Verbrechen aus?
Stimmt die Richtung,
in der wir uns von den furchtbaren Erfahrungen von damals entfernen?
Sage uns, wie sollte die gegenwärtige Generation
in den Spuren der großen Niederlage der Menschheit leben?
Wie müsste der Mensch sein?
Rede, Gott! ... Und wir müssen dein Zeugnis hören.“⁹

+ Dr. Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁹ Johannes Paul II., Gebet im KZ Mauthausen am 24. Juni 1988.